

Schutzhunde verängstigen Wanderer



Immer öfter planen Wanderer ihre Tour so, dass sie nicht an Herdenschutzhunden vorbei müssen. Adolf Kaeser von Schwarzsee Tourismus begrüsst dieses Verhalten. Er findet aber, dass beliebte Ausflugsziele wie die Kaisereggalp uneingeschränkt zugänglich sein sollten.

Wer diesen Sommer auf die Patraflon steigen will, darf keine Angst vor Hunden haben: Sobald sich die Wanderer der Schafherde nähern, beginnen die weissen Schutzhunde mit erhobenem Schwanz laut zu bellen. Nur wer ruhig bleibt und einen Bogen um Herde und Hund macht, kann den Gipfel doch noch erreichen. Wer jedoch weiche Knie und Herzrasen bekommt, der geht besser zurück. Denn verhält man sich gegenüber den Hunden falsch, können diese gefährlich werden.

«Ängstlichen Leuten raten wir davon ab, eine Wanderung zu machen, bei der sie auf Herdenschutz Hunde treffen könnten», sagt Adolf Kaeser, Tourismusverantwortlicher in Schwarzsee. Die Informationspolitik der vergangenen Jahre beginne sich auszuzahlen: Viele Leute erkundigen sich vor einer Wanderung beim Tourismusbüro oder auf dessen Homepage, wo sich aktuell Schafherden und Hunde befinden. «So können die Leute ihre Touren anpassen.»

Keine Hunde mehr

Nicht nur in der Region Bremigard/Patraflon befindet sich den ganzen Sommer über eine Schafherde, die von Herdenschutz Hunden bewacht wird. Insgesamt sind im Kanton Freiburg sieben Herden durch Schutz Hunde geschützt. Eine davon ist jene des Hirten Markus Nyffeler, der mit den rund 1200 Schafen umherzieht. Diese Herde war während drei Wochen auch auf dem oft besuchten Kaisereggpass.

«Auf dem Kaisereggpass brauchen wir unbedingt Massnahmen, um Konflikte zwischen Hunden und Wanderern zu verhindern», sagt Adolf Kaeser. Für ihn wäre die beste Lösung, dass es dort künftig keine Schafherden und somit keine Herdenschutz Hunde mehr gibt. «Die Leute strömen richtiggehend auf den Kaisereggpass. Es ist ein super Wandergebiet und darf nicht durch die Schutz Hunde gefährdet werden.» Viele Wanderer würden auf der Kaiseregg den Sonnenunter- oder -aufgang beobachten. Von 4 Uhr morgens bis 23 Uhr nachts sei deshalb auf dem Kaisereggpass Betrieb. Gerade in der Nacht seien die Schutz Hunde aber aktiv, so dass es schnell zu Konflikten komme.

Adolf Kaeser betont, dass der Kanton Verständnis zeige für die Anliegen des Tourismus. «Die Zusammenarbeit hat sich in den letzten Jahren stark verbessert. Aber wir sind noch nicht ganz am Ziel.»

«Heisse Diskussion»

Die kantonale Herdenschutzbeauftragte, Jasmin Jordi, kann die Bedenken des Tourismusverantwortlichen nachvollziehen. Es sei schwierig, alle Interessen unter einen Hut zu bringen. «Gerade in der Nacht müssen die Herdenschutz Hunde hyperaktiv sein, um die Herde vor dem Wolf zu verteidigen», sagt sie. Gleichzeitig sollten die Hunde Wanderer nicht angreifen; es benötige viel Feingefühl der Hunde, diesen Unterschied zu machen.

Zum Vorschlag von Adolf Kaeser, keine Schafherde mehr auf die Kaisereggalp zu lassen, äussert sie sich vorsichtig. «Es ist eine heisse Diskussion», sagt Jordi. Entscheide man, dass ein Gebiet nicht mehr beweidet werde, habe das Konsequenzen für Flora, Fauna und die Hirten. «Andere Hirten könnten Angst bekommen, dass sie künftig aufgrund touristischer Aktivitäten auf ihrer Alp auch aufhören müssen.»

Hirt fordert mehr Infos

Dass sich Tourismus und Herdenschutz oftmals beissen, weiss auch Landwirt Daniel Buchs aus Jaun. Er hat insgesamt 340 Schafe auf dem Schafberg zur Sömmerung, drei Schutz Hunde bewachen die Herde. Seit Buchs die Hunde einsetzt, kommen weniger Touristen auf den Schafberg. «Mich stört das aber gar nicht. Die Wanderer drückten Zäune nieder oder liessen die Tore offen», sagt er. Konfliktpotenzial sieht er anderswo: Im Herbst weidet die Herde von Daniel Buchs nicht mehr in der Höhe, sondern nahe der Dörfer Jaun und Im Fang. «Die Hunde bellen in der Nacht, um den Wolf zu vertreiben. Darüber beklagen sich dann die Anwohner.» Er habe Verständnis für diese, fühle sich jedoch allein gelassen: «Der Kanton könnte uns besser unterstützen.» Auch wenn es um gerissene Schafe gehe, sei die Information des Kantons gegenüber den Hirten ungenügend, so Buchs.

Mit dem Wolf leben

Für Marc Mettraux, Sektorchef Terrestrische Fauna und Jagd beim Amt für Wald, Wild und Fischerei, ist Kommunikation zwischen den verschiedenen Partnern das wichtigste. «Das hat sich in den letzten Jahren stark verbessert, aber wir müssen weiterhin daran arbeiten», sagt er. Für ihn ist klar, dass es nur gemeinsam eine Lösung gibt. «Der Wolf ist da, wir müssen mit ihm leben.» Zum Vorschlag von Adolf Kaeser, auf der Kaisereggalp künftig keine Schafherden mehr zu haben, sagt Mettraux: «Wir diskutieren tatsächlich, gewisse Zonen zu bestimmen, auf denen es künftig keine Schafherden mehr geben wird.» Entschieden sei noch nichts, für Mettraux ist aber klar: «Der Wolf darf den Tourismus nicht zu stark einschränken.»

Wolf: Vielleicht ist ein zweiter aktiv

Von rund 6500 Schafen, die im Kanton Freiburg gesömmert werden, sind zirka 2500, in sieben Herden, durch Herdenschutzhunde geschützt. In der Region Schwarzsee gab es laut Marc Mettraux vom Amt für Wald, Wild und Fischerei bisher zweimal Risse durch die bereits bekannte Wölfin F13; einmal erwischte sie drei Schafe, einmal eines. Im angrenzenden Bernbiet wurden Mitte Juli zwölf Schafe von einem Wolf gerissen. Im Moment werde abgeklärt, ob dort ebenfalls die Wölfin F13 aktiv war. «Die Verletzungen waren anders als bisher, und der Wolf hat auf eine andere Art angegriffen. Es könnte sich also um einen zweiten Wolf handeln», sagt Mettraux. Insgesamt funktioniere der Herdenschutz mit den Hunden in diesem Sommer gut. «Die Situation kann sich aber schnell ändern», so Mettraux.

Im letzten Sommer griffen verschiedentlich Herdenschutzhunde Wanderer an und bissen zu. Dazu ist es laut Mettraux in diesem Sommer noch nicht gekommen. Probleme bereiteten letztes Jahr insbesondere Schutzhunde auf dem Schafarnisch; diese sind aber dort nicht mehr im Einsatz.
mir

Autor: Mireille Rotzetter